

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868.

Der Herr Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Profeten, seinen Knechten.
Amos 3:7

Nr. 19	16. September 1928.	60. Jahrgang

Apostel Melvin J. Ballard, ein großer Prediger des Evangeliums.

Sein Leben — er wurde am 9. Februar 1873 geboren — ist stets dem Dienst des Herrn geweiht gewesen. Er war in geschäftlichen und zeitlichen Angelegenheiten erfolgreich, aber als Erstes hat er immer danach getrachtet, den großen Zweck des Allmächtigen in unsern Tagen erfüllen zu helfen. Liebe zu Gott und der ernste Wunsch, der Menschheit zu helfen und das Evangelium Jesu Christi zu verstehen, ist das Ziel seines Lebens. Wenige waren so erfolgreich, einen lebendigen Glauben an Gott in Männern und Frauen zu entfachen und ihnen ihre Verantwortung Gott gegenüber bewußt zu machen, wie Apostel Ballard.

Schon als Knabe wurde er zum Diakon ordiniert. Nach und nach erhielt er immer mehr verantwortliche Ämter, wurde nacheinander zum Priester, zum Ältesten, Siebziger und Hohenpriester ordiniert. Am 7. Januar 1919 wurde ihm das heilige Apostelamt übertragen. In den Jahren 1896—98 erfüllte er eine Mission in den Nordstaaten. Im Jahre 1909 berief man ihn, über die Nordweststaaten-Mission zu präsidieren, welches Amt er bis zum Jahre 1919 innehatte. Im Jahre 1925 wurde er nach Südamerika gesandt, um das Land für das Predigen des Evangeliums zu weihen. Seine Arbeiten als Apostel haben ihn weit herumgeführt, um das Evangelium zu verbreiten und die Kirchenangelegenheiten in Ordnung zu setzen. Er hat in manchen Ämtern der Kirche treu gedient. Augenblicklich ist er Ratgeber in der Generalpräsidentschaft der Fortbildungsvereine. Seine großen Geistesgaben haben ihn zu einem gewaltigen Lehrer und Prediger des Evangeliums gemacht. Was er auch immer getan hat, er hat es gut getan.



Apostel Melvin J. Ballard

Wie seine Väter, so ist auch Präsident Ballard den Lehren der Kirche stets treu gewesen. Sein Leben können sich alle die zum Vorbild nehmen, die dem Herrn von ganzem Herzen dienen möchten.

„Haltet das Wort der Weisheit!"

Eine ernste Mahnung des Profeten Heber J. Grant, gegeben am 10. Juni im Tabernakel.

Ich möchte den Arbeitern im Primarverein und auch allen, die im Fortbildungsverein tätig sind, einprägen, fleißig zu wirken und besonders im kommenden Jahre ihr Augenmerk darauf zu richten, der Jugend Zions einzuschärfen, treuer und fleißiger das Wort der Weisheit zu beachten.

Ich fühle, obgleich wir ein wirklich bemerkenswertes Volk sind, obgleich nicht nur Tausende, sondern Zehntausende junger Männer im Fortbildungsverein dieses Wort der Weisheit halten, daß es seit dem Kriege dennoch nicht so vollkommen von den jungen Leuten beachtet wird, als in früheren Zeiten. Um nicht aufzufallen, haben viele im Heer geraucht, wo es so Sitte war, und viele sind nun Zigarettenraucher geworden. Dennoch freue ich mich, daß ich in allen Versammlungen, denen ich zwischen Canada im Norden und Mexiko im Süden beiwohnte, auch nicht eine junge Dame gesehen habe, die des Rauchens schuldig war.

In der Assembly-Halle hörten wir heute morgen, daß die Leute erstaunt sind zu hören, daß bei einem Bankett von ungefähr 24 jungen Damen in Los Angeles auch nicht eine rauchte. Sie sagten: „Sie wollen doch wohl nicht behaupten, daß man 24 Mädchen zusammenbringen könnte, ohne daß eine raucht!" Wir könnten Tausende unsrer jungen Mädchen und Damen zu einem Bankett versammeln, wenn wir den Platz hätten und würden nicht eine rauchen sehen. Wir versuchen, unsre Kinder in Gottesfurcht zu erziehen und solch ein Leben zu führen, das für alle Menschen nachahmenswert ist.

Bewahrt Euch die Tugend.

Ich möchte sagen, daß das schreiende Übel der heutigen Zeit der Mangel an Tugend ist. In der Kirche Jesu Christi gibt es nur eine Richtschnur der Moral. Tausenden von uns, die wir in der Kirche Jesu Christi erzogen worden sind, wurde von Kindheit an gelehrt, daß unsre Tugend zu verlieren dem Mord am nächsten kommt. Und ich möchte den Vätern, den Müttern, den Söhnen und Töchtern in unserm Primarverein, im Fortbildungsverein, in unsern Religionsklassen und dem Frauenverein und in unserm ganzen Priestertum sagen, man sollte verstehen, daß das Brechen des Wortes der Weisheit eines der Hauptmittel in den Händen des Widersachers ist, wodurch er junge Männer und junge Mädchen von den Pfaden der Tugend ablenkt.

Fast immer genießen diejenigen, die ihre Tugend verlieren, zuvor von Dingen, die ihre Leidenschaften aufwallen lassen. Der Genuß von Tabak und Alkohol bewirkt einen Reiz für diese Dinge, die schlimmer sind als der Tod selbst, wenn sie zur Gewohnheit werden. Es gibt keinen wahren Heiligen der Letzten Tage, der seinen Sohn oder seine Tochter nicht lieber beerdigen wollte, als daß sie ihre Tugend verlieren — denn sie wissen, daß Tugend mehr wert ist als irgendetwas andres in der weiten Welt.

Zeitliche Seligkeit.

Ein andrer Grund, weshalb ich so darauf dringe, daß die Heiligen der Letzten Tage das Wort der Weisheit beachten, ist, weil der Herr sagt, Er habe es uns zur zeitlichen Seligkeit gegeben. Ich möchte Ihnen vor Augen führen, daß, wenn wir als ein Volk auch nicht das Geringste von Tabak, Alkohol, Tee und Kaffee genössen, wir das reichste Volk der Erde wären. Weshalb? Weil wir dann mehr Reichtum, mehr Lebenskraft besäßen und wir geistig wüchsen. Wenn wir das Wort der Weis-

heit beachten, werden wir eine bessere Verbindung mit Gott, unserm Himmlischen Vater haben. Wir werden imstande sein, mehr zu schaffen — man will noch garnicht die Tatsache erwähnen, daß wir auch nicht eine einzige Sache hervorbringen könnten, wenn Gott nicht Sein Gelingen gäbe, und dazu kommt noch, daß jeder Dollar, der verschwendet wird, um das Wort der Weisheit zu brechen, dem Gemeinwesen verloren geht.

Das Geld, wenn man es behielte, ... würde unsre finanzielle Lage wunderbar verbessern. Millionen werden für Tabak, Tee, Kaffee usw. verschwendet, und es ist ein großer wirtschaftlicher Verlust sowohl für den einzelnen als auch für das Gemeinwesen.

In der Welt wird für Zigaretten ungeheure Reklame gemacht. Wenn man die Anschlagzettel und Plakate aneinanderreiht, so könnte man Hunderte Meilen gehen, um ans Ende zu kommen, und auf diesen Plakaten werden schön aussehende junge Männer und Damen mit einer Zigarette im Munde dargestellt. Wenn wir als ein Volk darauf achten, anstatt sie außer acht zu lassen und beiseite zu legen, dann wird sich die Verheißung des Herrn an uns nicht erfüllen.

* * *

Dies ist der Punkt, den ich Ihnen einprägen möchte, und den Sie als Beamte und Mitwirkende den jungen Leuten einprägen sollten, wenn Sie unter ihnen arbeiten:

> Und alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und im Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in ihren Nabel und Mark in ihre Knochen; — (L. u. B. 89:18)

Mit Geld kann man keine Gesundheit kaufen.

Gesundheit ist eine der kostbarsten Gaben, die Gott dem Menschen gibt. Aller Reichtum der Welt kann keine Gesundheit erzeugen. Kranke Leute erhalten natürlich manchmal Linderung durch Medizin; aber Krankheit und Schwäche kommt über uns, wenn wir die Gesetze Gottes brechen. Wenn die Menschen diesen Dingen entfliehen und Gesundheit erwerben könnten, würden sie alles geben, was sie besäßen, es machte nichts aus, wie reich sie wären. Aber Gott hat uns Gesundheit verheißen, wenn wir nur diesen einfachen Dingen gehorchen. —

> und sollen Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, ja sogar verborgene Schätze.
>
> Sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden.
>
> Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israel, vorübergehen und sie nicht erschlagen wird. (L. u. B. 89:19—21.)

Wenn die Krankheit einen Menschen überfällt, dessen Körper voll ist von Nikotin und Alkohol, dann hat er auf die Verheißung keinen Anspruch. Aber wenn wir das Gesetz befolgt haben, so wird das reine Blut die Macht der Krankheit brechen, und die gemachte Verheißung wird sich an uns erfüllen.

Ein Gesetz und eine Verheißung.

In Lehre und Bündnisse steht geschrieben:

> Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlage dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen.
>
> Und wenn wir irgendwelche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf welches sie bedingt wurden. (L. u. B. 130:20, 21.)

Gesundheit des Körpers und Geistes und verborgene Schätze der Erkenntnis von Gott sind alle verheißen auf das Halten des einfachen Wortes der Weisheit, und dieses Wort der Weisheit wurde uns für unsre zeitliche Seligkeit gegeben.

So mancher sogenannte Mormone — nicht ein Heiliger der Letzten Tage — hat Haus und Hof verloren, die seiner Familie als Unterhalt dienten, aber hätte er das Wort der Weisheit gehalten, so 'würde er seinen Besitz haben retten können. Das Übertreten des Wortes der Weisheit bedeutete für ihn Fehlschlag. Würde er das Wort der Weisheit befolgt haben, so wäre genug Geld dagewesen, um die Zinsen für das verschuldete Grundstück zu bezahlen, und dadurch hätten sie nicht nur ihr Auskommen gehabt, sondern auch die sicherste Grundlage zum Vorwärtskommen.

Mögen wir die Offenbarungen des Allmächtigen Gottes und Seines Sohnes Jesu Christi lesen, die uns gegeben wurden und in Lehre und Bündnisse enthalten sind. Mögen wir sie mit einem gebetvollen, demütigen Herzen lesen und Gott anflehen, uns Macht und Stärke zu geben, dieselben zu halten. Ich bitte darum mit aller Macht, die ich besitze . . . . . Ich tue es in aller Demut und in der Autorität des Priestertums des Lebendigen Gottes, das ich trage. Amen.

Warum ich dem Buche Mormon glaube.

Ein Buch, das ein Mensch nicht schreiben konnte.

Robert G. Ingersoll sagte einmal: „Wenn der erste Mensch ein Buch gefunden hätte, so würde er gewußt haben, daß Gott der Verfasser ist.“ Diese Schlußfolgerung des berühmten Agnostikers ist sehr vernünftig. Sie beruht auf dem Gedanken, daß, wenn der erste Mensch auf Erden ein Buch entdeckt hätte, könnte man sein Bestehen nur durch die Hypothese erklären, daß Gott es geschrieben hat.

Mit gleichem Recht könnte gesagt werden, daß, wenn irgend jemand in irgendeinem Zeitalter ein Buch fände, das Menschen nicht hätten schreiben können, würde man zu der Schlußfolgerung gezwungen sein, daß es durch übermenschliche Kraft verfaßt worden sei. Das Buch Mormon ist nun solch ein Buch.

Zu sagen, daß das Buch Mormon nicht durch menschliche Weisheit allein hätte geschrieben werden können, ist eine schwerwiegende Behauptung. Sie fordert starke, positive Beweise. Um unsre Besprechung ganz bestimmt zu machen, wollen wir die Untersuchung nur auf sieben Verse in einem Kapitel beschränken. In den ersten sieben Versen des dritten Kapitels des Buches Helaman steht geschrieben:

> Im dreiundvierzigsten Jahre der Regierung der Richter waren keine Streitigkeiten unter dem Volke Nephi, außer einigem Stolz, welcher in der Kirche bestand; dieses verursachte zwar kleine Unannehmlichkeiten, welche jedoch gegen Ende des dreiundvierzigsten Jahres beigelegt wurden.
>
> Und im vierundvierzigsten Jahre waren keine Streitigkeiten unter dem Volk, und auch im fünfundvierzigsten Jahre war es ziemlich ruhig.
>
> Aber im sechsundvierzigsten Jahre entstanden viele Streitigkeiten und Spaltungen und eine sehr große Menge Volks verließ Zarahemla und begab sich in das nördliche Land, um dasselbe in Besitz zu nehmen.
>
> Und sie reisten eine sehr weite Strecke, bis sie zu großen Seen und vielen Flüssen kamen.
>
> Und sie verbreiteten sich über alle Teile des Landes, überall, wo sie Bauholz fanden, und wo es nicht von den vielen Einwohnern, welche früher das Land besessen hatten, verheert worden war.
>
> Aber kein Teil des Landes war verwüstet, nur fehlte es an Bauholz; weil aber unter dem Volke, welches das Land früher bewohnte, eine so große Zerstörung stattgefunden hatte, sagte man, es sei Wüste.
>
> Da es nun so wenig Bauholz im Lande gab, wurde das Volk, welches dorthin zog, außerordentlich geschickt in der Verarbeitung des Zements, deshalb bauten sie sich Häuser aus Zement, in welchen sie wohnten.

Wenn Sie den einfachen Bericht lesen, werden Sie ohne Zweifel sagen, daß doch darin nichts Besondres gesagt sei. Aber betrachten wir das Gesagte ein wenig genauer. In dieser kurzen Angabe haben wir drei wichtige geschichtliche Ereignisse, die Zentral-Amerika im Altertum betreffen.

Erstens, da ist die Angabe, daß Nephiten, die in Südamerika gelebt hatten, nordwärts zogen und einen Teil Zentralamerikas einnahmen, das früher die Jarediten besessen hatten. Zweitens, es wird hier festgestellt, daß das Bauholz in Zentralamerika von den früheren Einwohnern zerstört worden war. Drittens, es wird berichtet, daß die Nephiten, die nach Zentralamerika zogen, dort für ihre Gebäude Zement verwendeten.

All diese geschichtlichen Einzelheiten wurden im Jahre 1829 in das Buch Mormon geschrieben durch den jungen Farmer Joseph Smith. Sind diese Angaben wahr?

Im Jahre 1908 ging Dr. O. F. Cook von dem United States Department of Agriculture nach Zentralamerika, um das Pflanzenleben zu studieren mit der Absicht, die Verwandtschaft des Pflanzenlebens Zentralamerikas mit dem Nordamerikas zu vergleichen. Nachdem er seine Untersuchungen eine Anzahl Monate fortgesetzt hatte, kehrte Dr. Cook nach Washington zurück und stellte seine Funde zusammen. Diese Ergebnisse wurden in Bulletin No. 145, Bureau of Plant Industry, im Jahre 1909 veröffentlicht, und auf Seite 16 lesen wir folgendes:

„Viele Gebiete, die jetzt von scheinbar ganz jungen Wäldern bestanden sind, zeigen durch ihre archäologischen Überreste, daß sie wiederholt aufgeforstet wurden. So beweisen im Senahu-Cahabon Distrikt von Alta Vera Paz Überreste von zwei ganz verschiedenen Typen alter Zivilisationen, daß ebensoviel alte Völker nacheinander diese Gebiete bewohnt haben müssen, die jetzt aufs neue von den Kaffeepflanzern bearbeitet werden, als sei es das erste Mal.“

Auf Seite 14 finden wir folgendes: *„Die Pyramiden und die in Kammern geteilten Gebäude, die die Höhen bedeckten, sowie die sorgfältig angelegten, stufenartig ansteigenden Wege scheinen alle mit Zement bedeckt zu sein.“*

Diese Anführungen bestätigen uns vollständig die drei historischen Begebenheiten, die im dritten Kapitel des Buches Helaman erscheinen. Dr. Cook bestätigt die Feststellung im Buche Helaman, daß Zentralamerika nacheinander von verschiedenen Völkern bewohnt war. Er unterstützt die Angabe des Buches Helaman über die Zerstörung des Bauholzes und weiter schildert er in Einzelheiten die Verwendung des Zementes, wie es schon Helaman schreibt.

Vor einigen Jahren hatte ich eine Unterhaltung mit einem Freund, der geneigt war, die Göttlichkeit des Buches Mormon inbezug auf die geschichtlichen Angaben im dritten Kapitel des Buches Helaman zu bezweifeln, die durch Dr. Cook geliefert wurden. Ich erklärte meinem Freunde, daß diese drei geschichtlichen Ereignisse in das Buch Mormon von einem ungeschulten jungen Farmer geschrieben worden waren, achzig Jahre bevor der Wissenschafter auf jenem Gebiet die Entdeckungen machte. Am Schlusse meiner Beweisführung fragte ich:

„Woher erhielt Joseph Smith die Auskünfte für dieses eine Kapitel im Buche Mormon, achtzig Jahre bevor der Wissenschafter diese Entdeckung machte?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete mein Freund bescheiden.

Das Geständnis des Skeptikers, daß er nicht wußte, von welcher Quelle Joseph Smith die Angaben für das dritte Kapitel des Buches Helaman bekam, ist sehr bedeutungsvoll. In Wirklichkeit bestätigte der Zweifler hierdurch, daß er nicht erklären konnte, wie dieses Kapitel im Jahre 1829

durch nur menschliche Weisheit in das Buch Mormon geschrieben werden konnte. Aber da er vor zehn Minuten kühn behauptet hatte, daß das Buch Mormon Schwindel sei, sah er seine Niederlage ein, und um sich der vorhergenannten Schlußfolgerung zu entziehen, suchte er dieser durch die Frage zu entweichen: „Was hat das zu sagen?"

Natürlich hat es sehr viel zu sagen. Ein Farmer ohne jede Universitätsbildung brachte im Jahre 1829 drei wichtige geschichtliche Tatsachen über Zentralamerika in Druck, achtzig Jahre bevor die Wissenschafter dies entdeckten, und doch war Joseph Smith niemals in Zentralamerika, sondern immer dreitausend Meilen von diesem Lande entfernt. Wahrlich, das ist ein außergewöhnliches Ereignis. Es verlangt eine Erklärung. Woher nahm Joseph Smith die Angaben in dem Kapitel? Zu der Zeit hätte ihm kein Mensch diese Dinge berichten können, und er konnte es auch nicht in einem Buche gelesen haben; denn es gab keine Bücher, worin es hätte enthalten sein können. Hat er es nur geraten und war dies zufällig richtig? Das ist in so vielen Einzelheiten undenkbar. Deshalb gibt es kein Entweichen vor der Schlußfolgerung, daß diese geschichtlichen Ereignisse einer früheren Zeit aus göttlicher Quelle stammen. Es gibt keine andre vernünftige Erklärung.

Ein Deutscher preist die Salzseestadt.

Hohes Lob zollt der Salzseestadt der deutsche Professor Curt Bauer, der mit seinen beiden Brüdern im letzten Herbst auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten die Salzseestadt besuchte. Der Brief ist an Professor Levi Edgar Young gerichtet, den Leiter der Geschichtsabteilung des Westens für die Universität Utah, der Gastgeber der Herren war und sie während ihres Aufenthalts in der Salzseestadt mit den interessanten Plätzen bekannt machte.

„Wir drei Deutschen reisten durch dieses große, weite Land als Neulinge, um Land und Leute zu studieren und neue Gedanken und Eindrücke zu gewinnen; mein Bruder Karl als ein Volkswirtschafter, mein Bruder Reinhold als ein Ingenieur und ich als ein leidlicher Architekt und Baumeister," schreibt Professor Bauer.

„Mit Vorurteil kamen wir nach der Salzseestadt, der mit Legenden umwobenen Stadt Brigham Youngs, des Mormonenführers," fährt der deutsche Schreiber fort. „Was wußten wir von den Mormonen? Was erwarteten wir zu sehen? Um die bittere Wahrheit zu sagen: Nichts weiter, als eine unfreundliche tote Stadt einer Sekte, beherrscht von religiösem Formenwesen.

Und was sahen wir?

Und was sahen wir?

Einen wunderbaren Ort, mit Geschick und Geschmack angelegt. Schöne Gärten, darin liebliche Häuschen und Villen! Eine wirkliche Gartenstadt! Breite, schattige, saubere Straßen und Wege überall, die Hauptstraße an beiden Seiten mit im Stil großartigen Gebäuden jeder Art bestanden. Eine bemerkenswerte Zahl großer Bankgebäude, die ein Bild von dem Reichtum der Bevölkerung geben, erstklassige Hotels, Hochschulen, ein Kapitol, welches, soweit ich urteilen kann, das Kapitol in Washington durch seine prächtige Lage, seine schlichte, geschmackvolle Ausstattung und die rechte Verwendung kostbaren Materials, übertrifft. Und dann nicht zu vergessen, der Tempelblock mit seinen besonderen einzelnen Gebäuden, unter denen der heilige Mormonentempel hervortritt. Die Architektur der Salzseestadt, obgleich nicht ganz frei von einer gewissen Unruhe, die ja amerikanischen Gebäuden so eigen ist, ist nicht kalte Form, sondern der Ausdruck des inneren und wirtschaftlichen Lebens und zeigt gleich einem Spiegel die

bienenähnliche Geschäftigkeit, die hohen Ideale und der Mormonen feine Lebensart, ihre Sitten, ihren Geschmack, ihr tief religiöses Gefühl, in einem Wort gesagt, ihren Charakter.

Durch Ihre große Freundlichkeit, mein lieber Herr Young, wurden wir Ihrem Präsidenten Nibley, Ihrem Präsidenten Ivins und einem andern geschätzten Führer vorgestellt, es tut mir leid, daß ich den Namen vergessen habe. In der kurzen Zeit konnten nicht viele Worte gewechselt werden. Aber die Worte, die an uns gerichtet waren, sagten genug. Sie kamen aus Herzen voll Liebe zur Menschheit und gaben uns die Grundsätze des Mormonenglaubens und der Mormonenwahrheit. Ich kann Sie und die andern Mormonenführer nicht besser schätzen, als wenn ich sage: Wir drei Brüder hörten jedes Wort mit unserm Herzen.

„Dies ist der Ort," soll Ihr erleuchteter Großonkel Brigham Young gesagt haben, als sein profetisches Auge zum ersten Male die Salzwüste sah, wie der Bericht lautet. Und mit seinen Pionieren machte er ein Paradies aus dieser Wüste. Wir drei Ausländer fühlten und fühlen es noch, daß sein Geist lebt.

Jeder Augenblick erfreulich.

Was soll ich Ihnen sagen, mein lieber Professor. Jeder Augenblick in der Salzseestadt war für uns ein wirklich freudiges Ereignis. Das sonnige Aussehen der schönen Mormonenmädchen in der sonnigen Szenerie der Salzseestadt; das feine Benehmen der jungen Männer; die Ehrlichkeit und Redlichkeit der Mormonen, sowohl Männer als auch Frauen. Wir werden all das nie vergessen. Es ist zu schade, daß ich die gute Führung der Mormonenschüler in den Hochschulen nicht sehen konnte, das meinen Brüdern so sehr gefallen hat. Wie eine Familie leben sie glücklich beisammen, wunderbare Leute, die sie sind. Das schien auch bei der guten Kinovorführung der Fall zu sein, wo sie lächelten, nickten und sich zublinzelten wie Kinder einer fleischlichen Mutter. Wir bewundern sie wirklich, wir Fremden eines andern Glaubens."

Der deutsche Architekt fährt fort, die Freude der drei Brüder zu schildern, die ihnen in der Salzseestadt zuteil wurde und schließt seinen Brief mit dem Absatz:

„Wie freute uns dieses angenehme Schwimmen! Dieser goldene Sonnenuntergang, das beleuchtete Kapitol, diese Canyons, und zuletzt, aber nicht das Geringste, dieses wundervolle, übernatürliche Orgelkonzert im Tabernakel. Herr Levi Edgar Young, „Dies ist der Ort! Dies ist der Ort!" O, könnten wir wiederkommen.

Denken Sie an uns drei deutschen Wanderer, geboren von einer Mutter. Was uns betrifft, wir werden Sie und Ihre Mormonen in der Salzseestadt niemals vergessen."

Aus der Deseret News.

Worauf es ankommt.

Es kommt nicht darauf an, wie lange wir leben können, sondern darauf, wie gut wir die Aufgaben des Lebens lernen und wie gut wir die Verpflichtungen und Verbindlichkeiten erfüllen, die wir Gott und unsern Mitmenschen gegenüber haben. Einer der wichtigsten Zwecke unsres Daseins ist es, uns dem Bilde und Gleichnis dessen ähnlich zu machen, der ohne Tadel — und unbefleckt, rein und makellos im Fleische lebte! Christus kam nicht nur, um für die Sünden der Welt zu sühnen, sondern Er kam auch, um allen Menschen ein Beispiel zu sein und das Vorbild der Vollkommenheit Gottes, der Gesetze des Herrn und des Gehorsams zum Vater zu geben.

Joseph F. Smith.

* DER STERN *
Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Hyrum W. Valentine. | Schriftleitung: Hellmut W. E. Plath.

Etwas zum Nachdenken.

Ein Prediger, der befragt wurde, woher er Vollmacht habe zu predigen, nahm seine Bibel und sagte: „Hier ist meine Vollmacht.“

„Welcher Teil der Bibel gibt Ihnen Vollmacht zu predigen?“ fragte der Mann, der des Predigers Vollmacht bezweifelte.

„Mark. 16, 15: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur,“ erwiderte der Gefragte.

Dieses Gebot Jesu Christi an Seine Apostel wird von Religionspredigern oft angeführt zur Rechtfertigung des Eintrittes in ihr Amt. Solche, die diese Schriftstelle als Ermächtigung zum Eintritt in die heilige Berufung, das Evangelium zu predigen, anführen, übersehen eine sehr wichtige Tatsache, nämlich die, wem dieser Auftrag gegeben wurde. Das Gebot, auszugehen und das Evangelium zu predigen, war ausdrücklich den Aposteln des Herrn gegeben. Diese Apostel waren vorher schon berufen und zu ihrem Amt ordiniert durch einen, der die Vollmacht hatte, sie zu berufen und einzusetzen.

Die Apostel wählten nicht in ihrer Jugend dieses Amt zu ihrem Lebensberuf. Nein, sie machten es nicht so, wie es heutzutage häufig gemacht wird, daß sie sich selbst den Kirchen empfehlen oder bei ihnen vorstellig werden mit einem Diplom über abgeschlossene theologische Ausbildung auf einer Universität oder einem Predigerseminar und ihre Ordination verlangen. Die Jünger suchten nicht die Ernennung zur Apostelschaft. Jesus sagte ausdrücklich zu ihnen: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet.“ (Joh. 15, 16). Diese Worte sind sehr lehrreich und sagen uns, daß die Apostel zu ihrem Amt von Christo berufen wurden. Sie waren durch den Heiland erwählt und Er hatte das Recht dazu, denn Er selbst war dazu von Gott gesandt (Joh. 7 : 16, 28 und 29; Hebräer 5, 4—5).

Sehr zutreffend sagte der Meister: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh. 20 : 21).

Es steht kein einziges Beispiel in der ganzen Geschichte des Werkes Gottes in der Welt von irgendeinem Mann, der nicht zu seinem Amt berufen worden wäre, entweder direkt von Gott oder durch Seine bevollmächtigten Diener, deren Arbeit göttlich anerkannt wurde.

Die Behauptung, es habe ein vollständiger Abfall von der Lehre Jesu Christi stattgefunden, und daß damit die Vollmacht, im Namen Gottes auf Erden zu amtieren, verloren ging, ist vielen Christen von heute sehr unangenehm. Die ganze Geschichte der christlichen Kirchen zeigt uns, daß die irregeführten Christen das Gesetz übertraten, die Verordnungen veränderten und den ewigen Bund brachen. Der Abfall von der Lehre Christi war so vollkommen, daß große Theologen von dieser traurigen Tatsache zeugen mußten. Die Behauptung, daß die wahre Lehre Christi verloren ging (Galater 1, 6—8; 2. Tim. 4, 2—5) und bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht auf der Erde gewesen ist, ruft natürlich den lebhaften Widerspruch der Geistlichkeit hervor; denn das würde bedeuten, daß sie ohne göttliche Vollmacht ist, und daß sie nicht das wahre Evangelium lehrt.

An der Tatsache des Abfalles und des Verlustes der Vollmacht ändert auch die Reformation nichts (Hebräer 7, 12), obschon sie ein vorbereitendes Werk auf die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi darstellt. Die verschiedenen Reformatoren protestierten gegen die unrechtmäßigerweise in Anspruch genommene Macht Roms, die Knechtung der geistigen Freiheit, die widersinnige Auslegung der hl. Schrift in vielen Punkten und die Anwendung einer unbiblischen Verehrungsform der Gottheit.

Die Botschaft der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" ist die, der Menschheit zuzurufen, daß Gott wieder vom Himmel gesprochen hat, daß durch göttliche Offenbarung die Vollmacht, in Seinem Namen zu predigen und zu amtieren, wieder aufgerichtet wurde, wie überhaupt, daß die Kirche Jesu Christi wieder in Reinheit und Vollkommenheit unter den Menschen zu finden ist.

Interessantes aus der jüngsten Mission

(Schluß)

Den Nationalstolz der Argentinier sollten wir bald kennen. Etwa 10 Tage nach unserer Ankunft am 6. Juni stiegen drei argentinische Flieger in New York zum stolzen Fluge nach der Hauptstadt ihres Landes auf. Ich weiß nicht, wie lange sie unterwegs waren. Präsident Melvin J. Ballard und Präsident Rey L. Pratt hatten Buenos Aires am 23. Juli verlassen. Flaggenschmuck und Lichterfülle in den Straßen. Die Stadt war wie im Taumel. Sie kamen — nicht. Erst manana. Ihr Bild prangte in den Schaufenstern. Es erfolgten Empfänge, Galadiners und Ehrenbezeugungen zu Ehren der drei, die scheinbar ein kleiner Fischerkahn von New York aus ins Schlepptau genommen zu haben schien. Hoch auf brandenden Wogen nationalen Stolzes zu Ehren derer, die treu der Devise geblieben waren: „Paciencia, senor, manana."

Und dennoch liebe ich dies Volk, unter dem ich arbeite; darum sage ich ihm offen, was mir nicht paßt. Ich tue das weder nach der Dreschflegelmethode noch in lindem Gesäusel, sondern in der Weise, die mir natürlich ist.

Gern aber rühme ich alles, was des Rühmens wert ist. Die Rechte der Freizügigkeit, der Gewerbe-, Presse-, Religions-, Lehr- und Lernfreiheit werden in Argentinien durch die Verfassung geschützt. Daß dieses Land keine Vorrechte des Adels, des Blutes und der Geburt kennt, ist hoch anzuerkennen. Lobenswert ist auch das Gesetz, das dem Einwanderer Unterkunft und Kost für 5 Tage im Einwanderungshotel frei gewährt, manchmal auch darüber hinaus. Ferner wird er auf Staatskosten mit der Eisenbahn dorthin gebracht, wo er sich niederzulassen gedenkt.

Die anständige argentinische Presse verdient ebenfalls uneingeschränktes Lob. Es gibt hier viele gute Zeitungen, die mit Geschick und in interessanter Weise die Fragen der Zeit behandeln, und deren Nachrichtendienst auf der Höhe steht. Auch geißeln sie freimütig verrottete Zustände im eigenen Lande.

Eine Kulturtat ersten Ranges hat Buenos Aires vollbracht, als es alle Teile der Stadt mit Trinkwasser versorgte und seine ausgezeichneten Hafenanlagen schuf. Lobend erwähnt zu werden verdient auch die „Asistencia Publica", der öffentliche Gesundheitsdienst, der jedem unentgeltlich Hilfe leistet, der ihn anruft.

Erwähnt hatte ich schon, daß der gebildete Argentinier ein höflicher Mensch ist, dessen Liebenswürdigkeit und vornehme Gesinnung ich wohl zu schätzen weiß. Im allgemeinen hat das argentinische Volk große Vor-

liebe für Theater und Musik. Darum ist es kein Wunder, daß Künstler, die Argentinien besucht haben, des Lobes über dieses Land voll sind.

Wie groß könnte dieses Land sein, wenn es einer starken Regierung gelänge, den Beamtenapparat gründlich zu reformieren, großzügige Einwanderungspolitik zu treiben, Latifundien zur Kolonisation aufzuteilen, für allgemeine Schulbildung zu sorgen, dem erschreckend hohen Verbrauch der Genußgifte wirksam zu steuern.

Lieber Leser, wenn du noch glaubst, daß ich das argentinische Volk nicht liebe, zu dem mein Erstgeborener gehört, so ärgerst du mich. Ich liebe es, weil ich unter dieses Volk mit dem Evangelium der Liebe gesandt worden bin. Wir haben treue Menschen unter ihm gefunden.

Doch schwer und reich an Enttäuschungen ist die Missionsarbeit in Argentinien. Mißtrauisch verschließt sich der Bewohner unsrer Stadt in seinem Hause; ich kann es ihm angesichts der hier herrschenden Unsicherheit nicht verargen. Reisende und Hausierer sorgen für genügende Störung seiner Bequemlichkeit; der Missionar wird von ihm in die gleiche Klasse der Störenfriede eingereiht und daher nicht sonderlich freundlich empfangen, wenn er mit seiner Botschaft an die Türen kommt. Fast alle Argentinier sind Katholiken, die keine Bibel im Hause haben und dem Pfarrer die Sorgen um ihre eigene Seligkeit gern überlassen. Ihr Interesse ist daher auf religiöse Dinge nicht eingestellt. Auch ist der Argentinier nicht gewöhnt und darum wenig geneigt, religiöse Schriften zu lesen und über sie nachzudenken. Hin und wieder läßt er sich bewegen, in eine unsrer Versammlungen zu kommen, besonders, wenn Lichtbilder gezeigt werden; in der Hauptsache aber glänzt er durch Abwesenheit, besonders nachdem er gehört hat, daß seine guten Freunde, Bier, Wein, Likör und Tabak, üble Kadetten sind, denen man aus dem Wege gehen soll. Ihnen wünscht er die Treue zu halten. Um seine eigene Kirche bekümmert sich der Einwohner von Buenos Aires im allgemeinen wenig, und die katholischen Geistlichen haben anscheinend wenig Einfluß; in den Provinzen soll es anders aussehen.

Wie so oft muß der Missionar, wenn er seine Traktate abgeben will, hören: „Ich kann nicht lesen, mein Mann auch nicht." Solcher Unwissenheit schämt man sich hierzulande nicht, sie wird womöglich noch als Vorwand benutzt, das Traktat mit einem Schein des Rechts abzulehnen. Es ist ganz auffällig, wieviele Traktate von den Leuten hier zurückgewiesen werden. Ich glaube, hierin kann die Südamerikanische Mission einen Rekord aufstellen. Nicht selten erlebt es der Missionar, daß beim zweiten oder dritten Besuch ein Kind der Familie ihm entgegenkommt mit dem Bemerken: „Mutter ist nicht zu Hause", obwohl er sie kurz vorher gesehen hat.

In der Erkenntnis, daß mit den Kindern der beste Anfang gemacht werden könnte, wurde gleich zu Beginn der Missionstätigkeit in diesem Lande eine Sonntagsschule in spanischer Sprache im Stadtteil Liniers im Hause des Bruders Wilh. Friedrichs ins Leben gerufen. Zu Lichtbildervorträgen im Hauptquartier der Mission in der Straße Rivadavia, ebenfalls in spanischer Sprache, kamen in der Hauptsache Kinder. Hier wachsen viele Kinder auch in sogenannter Freiheit auf. Was vielleicht ein Schwärmer „stürmische Lebensbejahung" am Kinde nennt, offenbart sich sehr rasch als ruppige Unverschämtheit, gegen die sanfte Rede gerade soviel taugt, wie Tinte zum Waschen weißer Kragen. Übler als die hoffnungsvolle Schar zwischen 10 und 14 sind die jungen Geschöpfe in den Jahren, die man in Deutschland so treffend als „Flegeljahre" bezeichnet. Die Vertreter dieser Gattung machen einen Sport daraus, die Versammlungen zu stören. Einer versuchte es mehrmals, bis er hinausgeworfen wurde.

Ungünstig beeinflussen auch die klimatischen Verhältnisse dieses Landes die Missionstätigkeit. Der Missionar, der aus dem trockenen

Hochlande Westamerikas kommt, leidet sehr unter der Treibhausatmosphäre des argentinischen Sommers und der naßkalten Witterung des Winters. Einer der Missionare mußte schon nach 7 Wochen nach Hause, ein anderer wurde jetzt zu längerem Ferienaufenthalt in das westliche Hochland gesandt. Fast alle verlieren bedeutend an Gewicht. Besonders üble Wirkungen haben die häufigen Temperaturwechsel im Sommer. Daß unter diesen Umständen die Arbeitsfreude manchmal leidet, darf nicht in Erstaunen setzen. Schlimmer aber als das ungünstige Wetter ist die Stumpfheit und Gleichgültigkeit der Leute. Ein Regentag kann viel verderben. Manchen Vortrag hatten wir einberufen, hatten gute Vorbereitungen getroffen und erwarteten einen guten Besuch. Niemand kam. Der Regen hatte die Wege schlüpfrig und gefährlich gemacht. In unsrem ersten Winter regnete es jedesmal, wenn wir nach Liniers gingen, das auf ungepflasterten, schwierigen Straßen passiert werden muß. Das ist ein fortwährendes Glitschen und Gleiten, von den Missionaren „skating party“ genannt. Da ist wohl keiner, der nicht schon mit dem Straßenschlick Bekanntschaft gemacht hätte. Manchmal gedachte ich, um einen Trost zu haben, jener griechischen Sage, nach der jemand im grauen Altertum — ich kenne seinen Namen nicht mehr, alles ins Meer der Vergessenheit gesunken — an Stärke gewann, wenn seine Schultern den Boden berührten. Dann gab ihm Mutter Erde erneute Kraft. Wenn das auf uns zuträfe, müßten wir schon längst riesenhafte Kerle sein, die sich für Geld sehen lassen könnten.

Daß wir trotz der widrigsten Umstände doch einigen Erfolg in unsrer Arbeit sehen, macht uns von Herzen froh. Wir sind nächst unserm Vater im Himmel unsrem Präsidenten Melvin J. Ballard und dem Präsidenten Rey L. Pratt von Herzen dankbar für ihre treue Arbeit, durch die sie eine gute Grundlage für das Missionswerk schufen. Unsre ersten Taufen waren die Früchte ihres segensreichen Wirkens. Diese treuen Diener ihres Herrn bleiben den Mitgliedern und Freunden der jungen Mission unvergessen.

Zu unsren Mitgliedern lateinischer Abkunft gehören Argentinier, Spanier und Italiener. Die meisten von ihnen erfüllen ihre Pflichten gewissenhaft und machen daher gute Fortschritte im Evangelium. Schwierig ist das Werk unter den Deutschen, die in der Stadt und in den Vororten zerstreut wohnen. Es gibt einige kleine deutsche Kolonien, die hart um ihre Existenz ringen. Viele Kolonisten müssen sich jahrelang, manche ihr ganzes Leben lang mit einem Häuschen begnügen, das aus den Brettern großer Kisten hergestellt ist, die dem Autoversand von Nordamerika nach Buenos Aires dienten. So kommt es vor, daß im Innern des Hauses Wandinschriften mahnen: „Fragile! Handle with care! Don't turn upside down!“ (Zerbrechlich! Sorgfältig zu behandeln! Nicht auf den Kopf stellen!) Das aber trifft auf Häuser unsrer Mitglieder nicht zu.

Und doch ist ein solches Häuschen als Eigentum weit besser als die Wohnung in der Stadt mit sündhaft hoher Miete. Allerdings muß der Kolonist stundenlange Fahrten zu seiner Arbeitsstätte mit in Kauf nehmen.

Unsre guten deutschen Geschwister, prachtvolle Menschen, die den Missionaren ihr Letztes und Bestes opfern möchten, haben uns mit Freuden ihre Heime für Hausversammlungen überlassen. So versuchten wir an vier verschiedenen Plätzen deutsche Versammlungen abzuhalten. Doch es schien, als wirkte die Gleichgültigkeit der Umwelt ansteckend auf die deutschen Gemüter. Wir mußten zwei Versammlungsplätze wieder aufgeben, weil niemand kommen wollte. Vielleicht hat niemand besser die Hauptursache dieser Erscheinung gedeutet als der Aufrichtige, der mir beim Traktatverteilen sagte: „Was wollen Sie von uns mit der Bibel? Wir sind hier um des „Pesos“ willen.“

Vor einigen deutschen Vereinen wurde der Lichtbildervortrag gehalten: „Die Mormonen und ihr Land.“ Freundliche Berichterstatter besprachen ihn in der deutschen Presse günstig. Einige interessierte Zuhörer besuchten selbst unsre Versammlungen; doch zeigte sich bald, daß ihr Interesse an uns nicht auf religiösem Gebiet lag. So folgte eine Enttäuschung der andern.

In einer kleinen deutschen Kolonie schien das Werk einen verheißungsvollen Anfang zu nehmen, bis ein heftiger Streit unter den Deutschen ausbrach, der auch uns fast außer Gefecht setzte. Immerhin haben wir dort einige Aufrichtige gefunden, für die wir die beste Hoffnung haben, da es sich hier um Personen handelt, die wirklich denken können. Unsre ersten deutschen Täuflinge waren ein Süddeutscher und seine Gattin, auf die stolz zu sein wir alle Ursache haben.

Abgesehen von der eben erwähnten Kolonie, in der die Brüder Emil Schindler aus Salt Lake City und William Heinz aus Rexburg fleißig arbeiten, ist in einer benachbarten Kolonie von denselben Brüdern ein Arbeitsfeld eröffnet worden: Neuland, das noch rätselhaft wie eine Sphinx erscheint. Ferner arbeiten diese Brüder noch in einem andren Vororte, in dem gegen 700 deutsche Familien wohnen.

Unsre Mission besteht zur Zeit aus 50 Mitgliedern, von denen 5 in Südbrasilien leben, einer wohnt im Chaco. (Zu den 50 Mitgliedern gehören 13 gesegnete Kinder.) Von den 31 Mitgliedern der Gemeinde Buenos Aires sind 15 deutscher, 8 argentinischer, 4 italienischer, 3 spanischer und 1 irischer Nationalität. Das Werk unter dem Spanisch sprechenden Teil der Bevölkerung wird in fünf verschiedenen Teilen der Stadt oder den Vororten getan.

In der Frühe des Weihnachtsmorgens 1925 hatten sich drei Diener des Herrn im Parke 3 de Febrero versammelt, und hier hat einer dieser demütigen Missionare, der Älteste Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf, den südamerikanischen Erdteil für die Predigt des Evangeliums geweiht und den Herrn angefleht, sich der Verheißungen zu erinnern, die den Vorfahren der Indianer dieses großen Landes gegeben worden waren, damit ihre niedergetretenen, gedemütigten Nachkommen das Evangelium empfangen und ein weißes und angenehmes Volk werden mögen.

Wie gern hätten wir gewünscht, dieses heilige Vermächtnis erfüllen zu helfen! Im März 1927 wurden drei der Brüder nach dem Norden gesandt, um den Lamaniten das Evangelium zu bringen. Sie fanden die Indianer dort in einem Zustand der Halbsklaverei. Die große Mehrzahl dieses armen Volkes kann weder lesen noch schreiben. Entweder zeigten sie sich gleichgültig oder handelten unter dem Einfluß katholischer Priester, die ihnen geraten hatten, die Botschaft der Ältesten zu verwerfen. Die Haltung der übrigen Bevölkerung den Missionaren gegenüber wurde von Tag zu Tag feindseliger. Außerdem erwies sich das Klima des Nordens als äußerst ungesund. Malaria und andre Arten von Fieber finden hier einen üppigen Nährboden. Alle drei Brüder litten unter der Fieberatmosphäre dieser Region. Die ungünstigen Verhältnisse zwangen zur Aufgabe dieses Arbeitsfeldes. Einer der Brüder war an Typhus erkrankt und dem Tode nahe. — Ich muß gestehen, daß dieser Fehlschlag einer der größten Enttäuschungen meines Lebens war.

Doch noch immer war ein wenig Hoffnung in mir, das Werk unter den Indianern beginnen zu können. In Begleitung eines Missionars begab ich mich im Mai vorigen Jahres in den argentinischen Chaco, wo noch wilde und halbwilde Indianerstämme hausen. Der Chaco ist ein eigenartiges Land. Meilenweite Grassteppe, Pampa genannt, unterbrochen von niedrigen Wäldern, deren wichtigster Baum der Quebrachobaum ist. Sein Holz ist so hart, daß er mit Recht seinen Namen trägt (Quebracho heißt Axtbrecher.)

In unserem Hofe könnten drei betrübt dreinschauende und zu dauernder Untätigkeit verurteilte Beile ein Lied von der Härte des Quebrachoholzes singen. In der kleinen Stadt Charata fanden wir eine deutsche Kolonie. Baumwolle ist hier Hauptprodukt. Die Ansiedler gaben uns einige spärliche Auskunft über die Indianer; alle waren einmütig der Überzeugung, daß die Indianer friedliche und freundliche Menschen wären. Schon am folgenden Tage hatten wir Gelegenheit, mit einem Warenauto zu einer kleinen Kolonie zu fahren, in deren Nähe sich ein Kaufladen für die Ansiedler und Indianer befindet. Ich saß auf dem Kutscherbock und plauderte mit dem Wagenführer, einem jungen Ostpreußen, während mein Gefährte zum Sitz ein Faß Whisky fand. Wie könnte man denn den Söhnen der Wildnis dieses kostbare Erzeugnis unserer herrlichen Kultur vorenthalten! —

Es war eine reizvolle Fahrt durch die weite Pampa und durch die Wälder, in denen Scharen grüner Papageien kreischend aufflogen, wenn wir uns ihnen näherten. In einer kleinen Kolonie, deren Häuser weit verstreut lagen, und die ostpreußischen, polnischen und russischen Ansiedlern gehörten, fanden wir in einer ostpreußischen Baptistenfamilie Unterkunft für die Nacht. Unser freundlicher Wirt hatte einen Acker von 100 Hektar, der mit Mais, Baumwolle und Erdnüssen bestellt war. Sein Häuschen hatte er aus Quebrachostämmen, Lehm und Stroh erbaut und es wohnlich eingerichtet. Auf seiner Scholle kämpft er tapfer den harten Kampf des Pioniers in der Wildnis. Am nächsten Morgen brachte er uns in einem kleinen Wagen nach einstündiger Fahrt zu den Indianern. Der Weg führt meist durch subtropische Wälder. Wir trafen zwei nettgekleidete Indianermädchen von etwa 15 Jahren; sie zeigten uns freundlich den Weg zum Häuptling. Auch sahen wir ein Baumwollfeld, auf dem der Besitzer, ein Indianer, arbeitete, der uns in der gleichen freundlichen Weise Auskunft gab. Als wir uns den Indianerhütten näherten, die aus Lehm und Stroh und Quebrachostämmen hergestellt waren gleich denen der weißen Ansiedler, flüchteten einige der braunen Söhne dieser Steppe und des Urwaldes in ihre Hütten; doch als wir dem alten Häupling, der uns ruhig erwartete, freundlich die Hand reichten, kamen die Flüchtlinge allmählich neugierig zum Vorschein. Ein Stück Rauchfleisch, das wir mit uns hatten, war dem Häuptling ein willkommenes Geschenk; doch als wir versuchten, ihm den Zweck unsres Kommens in Spanisch zu erklären, schüttelte er verlegen den Kopf; er verstand nicht. Wir versuchten, uns einiger intelligent aussehender junger Indianerburschen als Dolmetscher zu bedienen; aber auch die verstanden nur sehr wenig Spanisch.

Der Missionar, der unter diesen Indianern arbeiten will, muß bei ihnen wohnen, ihr Vertrauen gewinnen, ihre Sprache erlernen, ihre Kinder unterrichten und so den Weg bahnen für die Botschaft des Evangeliums. Ich berichtete meine Erfahrungen. Der Bescheid wurde mir zuteil, daß die leitenden Brüder wünschten, zuerst unsere Organisationen unter den Deutschen und Argentiniern in Buenos Aires ausgebaut zu sehen, ehe mit dem Werk unter den Indianern begonnen werden sollte, und wir wissen, daß ihre Entscheidung gut ist.

Segne der Vater im Himmel dieses Werk! Segne er die Missionare mit glühendem Eifer für die Botschaft des Evangeliums, die Mitglieder, daß ihr Leben ein leuchtendes Vorbild werde für eine ungläubige Umwelt, die Freunde, daß sie die Schönheit des Evangeliums verstehen, damit eine starke Gemeinde hier erblühe, zum Segen für den ganzen südamerikanischen Erdteil, der auch das Zion unseres Gottes werden soll!

Dichter K e r n e r sagt: Bedenke wohl, der äußere Stand ist dir vom Menschen wohl bekannt, doch was in seiner Brust sich regt, und was er tut und was er trägt, sieht oft kein Menschenangesicht; drum schweige still und richte nicht.

Aus den Missionen.

Was die Zeitung über unsern Lichtbildervortrag sagt.

Wie vielen unsrer Leser bereits bekannt sein dürfte, hält Superintendent Arthur Gaeth in den größeren Orten der einzelnen Distrikte der Deutsch-Oesterr. Mission einen Lichtbildervortrag ab, betitelt:

Utah, das Wunderland Amerikas oder die Heimat der Mormonen.

Wir sind überzeugt, daß der Vortrag den ungeteilten Beifall der Geschwister und Freunde des Evangeliums finden wird, aber da viele unsrer Leser auch erfahren möchten, wie Andersgläubige urteilen, werden wir in Zukunft einige Urteile der Presse bringen.

„Zittauer Nachrichten und Anzeiger" schreibt Sonnabend, den 25. August 1928, unter dem Titel:

Lichtbildervortrag bei den Mormonen. Nach Utah, dem Wunderlande Amerikas, führte der amerikanische Student und Missionar Arthur Gaeth gestern in einem Lichtbildervortrage, der im überfüllten Saale des Hotels „Goldener Stern" stattfand. Der Redner, ein Deutschamerikaner, der sieben Jahre im Staate Utah, der Heimat der Mormonen, zugebracht hat, gab seinen Zuhörern eine interessante Schilderung von Land und Leuten dieses eigenartigen Volksstammes. Eine große Zahl prachtvoll kolorierter Lichtbilder erschloß den Anwesenden eine Wunderwelt der Natur, die, nach den Ausführungen des Redners, gleichzeitig eine kulturelle Hochburg der Vereinigten Staaten bildet. Mit Interesse folgte man den geschichtlichen Erläuterungen über die Ansiedlung der Mormonen in der unwirtlichen Umgebung des Salzsees und die schnelle kulturelle Entwicklung des Volksstammes. In verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich die Salzseestadt, wie Herr Gaeth erklärte, von primitiven Bauten zu mächtigen Wolkenkratzern emporgeschwungen, die man neben architektonischen Prachtwerken im Bild bewundern konnte. — Die Mormonen haben es verstanden, durch künstliche Bewässerung eine fruchtbare Gegend zu erschließen und die Bodenschätze ihrer Heimat in reichem Maße zu verwerten. Landwirtschaft, Zucker- und Salzproduktion, Schafzucht, Gewinnung von Edelmetallen und Kohlen usw. stehen in hoher Blüte. Außer diesen materiellen Vorzügen ist der Staat Utah auch mit vorbildlichen sozialen Einrichtungen versehen. Besonders lohnend für den Beschauer waren die herrlichen Aufnahmen von der Bergwelt Utahs und den einzigartigen, von der Natur in Regenbogenfarben gezeichneten Felsbildungen des Zion-Nationalparkes. — Bis zum Schluß schenkten die Anwesenden dem ausgezeichneten Vortrage andächtige Aufmerksamkeit.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Zürich. – Gemeindepräsident Eduard Feh berichtet: Sonntag, den 15 Juli, hatten wir in unsrer Gemeinde den lieben Besuch unsres Missionspräsidenten Fred Tadje, ebenso seines in dieser Mission als Missionar tätigen Vaters Ph. Tadje.

Anläßlich dieses Besuches hielten wir am Samstagabend in einer Badeanstalt am See eine Taufe ab, die einen sehr weihevollen Verlauf nahm und einen tiefen Eindruck machte. Es waren etwa 50 Geschwister und 16 Freunde anwesend. 15 Seelen waren bereit, den Bund mit dem Herrn durch das Wasser „die enge Pforte" zu machen und war die Freude aller Anwesenden groß.

Nach der Taufe wurden noch auf einer Terrasse am See von den anwesenden Geschwistern und dem Chor einige Lieder gesungen und den durch den Gesang herangezogenen Leuten ein kurzes aber kräftiges Zeugnis von der Wiederherstellung des Evangeliums und der Notwendigkeit der Taufe gegeben, worauf die Geschwister fröhlichen und dankbaren Herzens den Heimweg antraten.

Frankfurt a. M. Am 4. und 5. August wurde unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Fred Tadje und Anwesenheit seiner Gattin Eliza W. Tadje sowie des Präsidenten des Distrikts Hannover, John R. Stewart, die Frankfurter Konferenz abgehalten. Am 4. August fand eine Missionarversammlung statt, worin Präsident Tadje aufbauende Belehrungen gab. Am Abend desselben Tages fand in der Nordend-Gemeinde eine gut besuchte Predigtversammlung statt.

Lob verdient die Darmstädter Gemeinde, die in der Sonntagsschule die Aufführung „Die Kirche Jesu Christi" vortrug. Die Sonntagsschule, sowie die

Nachmittag- und Abendversammlung war gut besucht. Die Gesamtzahl der Anwesenden belief sich auf 1042 Personen. Die vereinigten Chöre des Distrikts verdienten sich Worte des Lobes.

Nachträglich wurde ein Pionierfest veranstaltet. Ein Schauspiel, betitelt „Die Rettung,“ wurde unter großem Beifall von der Frankfurt-Westend-Gemeinde aufgeführt.

Deutsch-Österreichische Mission.

Die Herbstkonferenzen finden wie folgt statt:

Distrikt Magdeburg	in	**Magdeburg**	am	7.	Oktober	1928
Distrikt Berlin	„	**Berlin**	„	14.	„	„
Distrikt Leipzig	„	**Leipzig**	„	21.	„	„
Distrikt Chemnitz	„	**Chemnitz**	„	28.	„	„
Distrikt Zwickau	„	**Zwickau**	„	11.	November	„
Distrikt Breslau	„	**Breslau**	„	18.	„	„
Distrikt Hindenburg	„	**Hindenburg**	„	25.	„	„
Distrikt Wien	„	**Wien**	„	9.	Dezember	„

Ehrenvoll entlassen. – Nach treuer Arbeit im Weinberge des Herrn kehren folgende Brüder in die Heimat zurück: Charles T. Francis (Hindenburg); William Leland Davis (Spreewald); Heinz Joachim, A. Püschel (Königsberg); Otto F. Beck (Spreewald).

Berufen: Bruder Erich Berndt aus der Gemeinde Stettin-West wurde auf Mission berufen und ist im Dresdner Distrikt tätig.

Dresden. Die 3 Bienenkorbmädchenschwärme hielten hier am 21. Aug. 1928 einen erfolgreichen Abend ab. Lieder, Zwiegespräche, Tänze, es sei besonders der holländische Holzschuhtanz erwähnt, und eine heitere Aufführung, erfreuten die zahlreichen Besucher, unter denen sich auch Präsident H. W. Valentine und Frau sowie Generalkonsul Haeberle und Gemahlin befanden. Anschließend war Verlosung und amerikanische Auktion, die den Bienen auch guten materiellen Vorteil brachten.

Todesanzeigen.

Königsberg-Steindamm. – Hier nahm der Herr Bruder Rudi Hermann Abromowski am 18. Juni 1928 in die andre Welt. Er wurde am 20. Nov. 1914 geboren und ließ sich am 18. Juni 1916 taufen. Er hat seine Kirchenpflichten treu erfüllt und war lebhaft an der Pfadfinderarbeit interessiert.

Biel. Hier verschied am 5. Juli 1928 Bruder Emil Otto Fankhauser. Er wurde am 22. November 1863 geboren und ließ sich am 12. April 1894 taufen. Seit der Zeit ist er stets ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn gewesen. Während des Weltkrieges wirkte er als Präsident der Bieler Gemeinde. Sein Lohn ist ihm gewiß.

Elbing. Hier ging der kleine Erwin Georg König am 10. Juli 1928 wieder in seine himmlische Heimat zurück. Er erblickte am 30. März d. J. das Licht der Welt und wurde am 6. Mai 1928 gesegnet.

Bielefeld. Nach langer Krankheit schied am 4. August 1928 Bruder Wilhelm Uibel aus diesem Leben. Er wurde am 1. Februar 1900 geboren und schloß am 26. Mai 1920 einen Bund mit Gott. Er war ein treuer Diener im Werke des Herrn und ging mit einem festen Zeugnis ins Jenseits.

Berlin-Schöneberg. Am 7. August 1928 starb hier Schwester Anna Zander. Sie wurde am 24. März 1859 geboren und machte am 25. Juli 1921 einen Bund mit dem Herrn und hat ihre Pflicht treu erfüllt. Von allen Missionaren, die in der Gemeinde arbeiteten, wurde sie „die Missionarmutter“ genannt, weil sie so viel für die Diener des Herrn tat.

Frankfurt-Westend. Hier verschied Sonntag, den 12 August 1928, im Alter von beinahe 70 Jahren, unsre liebe Schwester Babette Kling. Sie war eines der ältesten Mitglieder in der Gemeinde und war seit ihrer Taufe ein gutes Mitglied. Nie unterließ sie es, trotz ihres Alters das Evangelium zu verkündigen, woimmer sie nur Gelegenheit hatte. Der Herr hat sie schon in diesem Leben gesegnet.

Berlin-Zentrum. Schwester Elise Schwade verstarb hier am 21. Aug. 1928. Schwester Schwade wurde am 7. Februar 1858 geboren und ließ sich am 6. April 1894 taufen. Vierunddreißig Jahre hindurch war sie unermüdlich im Werke des Herrn tätig und ihre Werke folgen ihr nach.

Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst!
Matth. 26:39.

Das Liebste nicht, das Beste nur, Herr laß mir widerfahren!
Nicht bitt' ich, daß du immerdar mich mögst vor Leid bewahren.
Gern will ich auch den dunklen Weg durchs Tal der Schatten gehen,
Kann ich nur durch das Dunkel noch dein Vaterantlitz sehen!

* * * * Genealogie * * * *

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos.

Mitteilungen:

Folgende Namen sind gesammelt: Sartor und Zaiser von 1715 bis 1928 von Schwieberdingen in Württemberg. Auskunft gegen Einsendung des Portos.

Anfragen:

Bitte um sämtliche Adressen der Namen Groh, Biedermann, Bereuther, Walburger, Hauber, meistens in der Gegend von Nürnberg, Bayreuth, Ober- und Unterfranken. Auskunft gewünscht gegen Vergütung.

Josef Furtner, München, Tulbeckstr. 41 III,

Wir suchen: a) Vorfahren und Datum von Fick u. Bugenhagen in Wolgast, Kreis Greifswald. Wilhelm Schloß, geb. 24. Dezember 1866 in Stettin, gestorben um 1892. Albertine Behnke, geb. 13. Oktober 1868 in Greifenhagen, Kr. Stecklin.

b) Personalergänzung und Nachkommen von Christian Gülcher, geboren in Flomborn, Mosbach-Bibrich.

c) Nähere Daten und Vorfahren von Einecker Kraus, geb. in Krausebauden, Hohenelbe (Nordböhmen). Kleine, geb. 12. Februar 1890 in Gröba (Sachsen).

d) Elisa Fr. Flügge, geb. Faller. Wer weiß Näheres über Johann Sasse, Unterwachtmeister, geb. in Baldenburg (Pommern).

e) Datum und Vorfahren von Verhaaren, geb. in Kellen, bei Cleve (Rhld.) und Altenessen, bei Essen a. d. Ruhr. Wiebe und Haarstrich, geb. in Celle (Hann.) Fett, geb. in Einbeck (Hann.) Ludewig und Engelking, geb. in Nienburg a. d. Weser.

Mitteilungen erbeten an Claus Ferd. Nickels, Hamburg St. Georg, Repsoldstraße 33, 1. Etg.

Jede Antwort ist eines Dankes wert!

INHALT:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.
Anschrift: Schriftleitg. des Sterns, Dresden-N., Königsbrücker Str. 62, I.

Postscheckkonten:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896
Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Valentine, Amt Dresden Nr. 36764.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.

Druck: Krueger & Horn, Dresden-A. 1.